

„Ich bete den Leib Christi mit den Augen des Geistes an“ Geistige Kommunion nach dem hl. Franz von Assisi

In seinem Schreiben an die Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst vom 27. März 2020 erinnert unser Herr Erzbischof Dr. Franz Lackner an die Möglichkeit und Theologie der sogenannten „geistigen Kommunion“, die lehramtlich erstmals vom Konzil von Trient aufgegriffen wurde: „Sie besagt, dass in Notsituationen wie der unsrigen der Wunsch, das Sakrament der Eucharistie zu empfangen, an die Stelle des sakramentalen Empfangs treten kann.“ Der Herr Erzbischof zitiert dabei Thomas von Aquin: „Die Wirkung des Sakraments kann von jemandem erfahren werden, wenn er das Sakrament dem Verlangen nach hat, obgleich er es nicht in Wirklichkeit empfängt“ (S. th. III 80,1 ad 3). „Wer geistig kommuniziert“, folgert unser Bischof, „begeht also kein bloßes ‚Als-ob‘. Er empfängt wirklich die vom Sakrament der Eucharistie vermittelte Gnade. Mit dem Wunsch, den Leib Christi zu empfangen, ereignet sich echtes Kommunizieren der heiligen Speise und damit auch eine wahrhaftige Begegnung mit dem Herrn.“ Erzbischof Franz bittet deshalb auch uns Priester und Diakone, die Gläubigen, die nicht physisch an den Gottesdiensten teilnehmen können, auf die Möglichkeit der „geistigen Kommunion“ hinzuweisen.

Diesem Auftrag möchte ich hiermit nachkommen, indem ich einige Worte unseres Ordensvaters, des hl. Franziskus von Assisi, anführe, die direkt oder indirekt das Thema der „geistigen Kommunion“ berühren. Die Worte des Armen von Assisi können in der gegenwärtigen Situation zur Betrachtung anregen und helfen, den Verzicht auf die leibliche Teilnahme an der Liturgie der Kirche nicht nur sinnvoll, sondern im Sinne der Kirche selbst und ihrer geistlichen Tradition zu leben. Zur Vertiefung der Worte des hl. Franz habe ich versucht, einen theologisch-praktischen Kommentar zu verfassen.

Im Anhang sind noch zwei weitere Texte zur Beichte hinzugefügt, der erste von Franziskus zur „Laienbeichte“, der zweite von Bonaventura zur „Herzensbeichte“.



EINLEITUNG: Glauben ist geistliches Schauen

„Geistige“ oder „geistliche Kommunion“ bedeutet nicht vergeistigten oder rein mentalen Empfang von Leib und Blut Christi. Sie ist keine virtuelle Reproduktion der sinnhaft erfahrbaren Wirklichkeit des Sakraments der Eucharistie. Was die blutflüssige Frau erwägt und tut: *Wenn ich nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt* (Mk 5,28), findet in den Sakramenten, besonders im Sakrament der Eucharistie eine Fortsetzung. Dies gilt auch für die „geistliche Kommunion“. Die dabei erfahrene Gestalt ist eine andere, aber keine geringere. Sakramente werden immer „geistlich“ empfangen.

Der hl. Franziskus hält jene, „die das Sakrament sehen, das durch die Worte des Herrn auf dem Altar durch die Hand des Priesters geheiligt wird in der Gestalt von Brot und Wein, aber nicht dem Geist und der Gottheit entsprechend schauen und glauben, dass es wahrhaft der heiligste Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus ist“, für „verurteilt“ (Erm 1,9: FQ 45). „Dem Geist entsprechend schauen“ bedeutet für ihn: „mit geistlichen Augen schauen und glauben“, wie es die Apostel im Hinblick auf die Gottheit Christi taten (*credebant oculis spiritualibus contemplantes*).

Franziskus folgert: „So lasst auch uns, die wir mit leiblichen Augen Brot und Wein sehen, schauen und fest glauben, dass es lebendig und wahrhaftig sein heiligster Leib und sein Blut ist“ (Erm 1,20.21: FQ 46). Glaube als „Schauen mit geistlichen Augen“ ist Grundvoraussetzung für die Begegnung mit dem Sakrament selbst und für den Empfang desselben. Denn „es ist der Geist des Herrn, welcher in den Gläubigen wohnt, der den heiligsten Leib und das Blut des Herrn empfängt“ (Erm 1,12: FQ 45f.). Glaube als geistliches Schauen ist die Basis für das geistliche Empfangen des Sakraments.

Mit Worten des hl. Paulus mahnt Franziskus: „wer unwürdig empfängt, der isst und trinkt sich das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht anerkennt (*non diiudicans*), das heißt: nicht [von anderem Brot] unterscheidet (*non discernit*: 2 Gl 24: FS 124f.; FQ 129; vgl. 1 Kor 11,29). Unwürdiger Empfang des Sakraments der Eucharistie wird hier nicht moralisch, sondern dogmatisch verstanden. Unwürdig empfängt das Sakrament, wer es ungläubig empfängt, wer die Brotsgestalt der Eucharistie nicht unterscheidet von gewöhnlichem Brot.

Geistlich empfängt die Eucharistie, wer sie gläubig empfängt, indem er den Worten Christi, die in der Wandlung gesprochen werden: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, wirklich glaubt. Dieser Glaube an die reale Gegenwart des Leibes Christi in der Eucharistie wird aber vom selben Heiligen Geist bewirkt, der auch den Glauben an Christus als den HERRN, das heißt an seine wahre Gottheit schenkt: *Denn keiner kann sagen: Jesus ist HERR, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet* (1 Kor 12,3). In diesem Sinn ist das Wort zu verstehen, dass es der in den Gläubigen wohnenden Geist des Herrn ist, „der den heiligsten Leib und das Blut des Herrn empfängt“.

Diese „geistliche Kommunion“ ist die Grundlage jeglichen Empfangens des Sakraments der Eucharistie. Sie ist keine „verdünnte“ oder „ent-materialisierte“ Form der eucharistischen Kommunion, sondern die einzige Möglichkeit, das Sakrament fruchtbar zu empfangen. Ein rein „materieller“ Empfang der Kommunion führt zum Gericht, weil der Leib Christi nicht als das geglaubt wird, was er in Wahrheit ist. Er wird nicht im Geist dessen empfangen, der sagt: „Das ist mein Leib“. Er wird nicht geistlich empfangen. Jede gläubige Kommunion ist „geistliche Kommunion“.

[1] Der Leib ist nicht ohne das Wort

FRANZISKUS, *Brief an die Kleriker* (FS 104-107; FQ 121f.)

²Wir wissen, dass der Leib nicht sein kann, wenn er nicht zuvor vom Worte geheiligt wird.

³Nichts haben und sehen wir nämlich leiblich in dieser Welt von ihm selbst, dem Allerhöchsten, als den Leib und das Blut, die Namen und Worte, durch die wir geschaffen und vom Tode zum Leben erlöst sind.

KOMMENTAR

Der „Brief an die Kleriker“ ist eines der eucharistischen Schreiben des hl. Franziskus, der sich überhaupt häufig und intensiv mit dem Thema Eucharistie beschäftigt, ohne je den ihm sicher vertrauten theologischen Ausdruck „Eucharistie“ zu verwenden. Stets spricht er unmissverständlich konkret und ehrfürchtig glaubend vom „heiligsten Leib und Blut des Herrn“ und nennt im selben Atemzug „seine geschriebenen Namen und Worte“. Wort und Sakrament gehören im spirituellen Sprachgebrauch des Poverello zusammen.

Das Wort hat gewissermaßen Vorrang gegenüber dem Sakrament: „Wir wissen, dass der Leib“ als eucharistischer Leib Christi „nicht sein kann, wenn er nicht vorher vom Worte geheiligt“ und damit konsekriert wird. Das ist für Franziskus der Hauptgrund, warum er – ausgehend von den Konsekrationsworten – alle Worte Gottes in der Schrift gerade in ihrer sichtbaren materiellen Gestalt gleichermaßen ehrfürchtig behandelt haben will wie die eucharistischen Gestalten selbst. So schreibt er im „Brief an den Orden“ seinen Brüdern:

³⁵Deshalb ermahne ich alle meine Brüder und bestärke sie in Christus, doch überall, wo sie geschriebene göttliche Worte finden, diese, so gut sie können, ehrfürchtig zu behandeln. ³⁶Und soweit es an ihnen liegt, sollen sie diese sammeln und verwahren, wenn sie nicht gut aufbewahrt sind oder ehrlos irgendwo verstreut herumliegen; so ehren sie in den Worten, die er gesprochen hat, den Herrn. ³⁷Vieles wird nämlich durch die Worte Gottes geheiligt, und in der Kraft der Worte Christi wird das Sakrament des Altares vollzogen (Ord 35-37: FQ 118).

In den gesprochenen und dann geschriebenen Worten des Herrn wird der Herr selbst verehrt. Sie sind materielle, berührbare Gestalt seines Wortes. Als Diakon hat der hl. Franziskus sich nach liturgischem Brauch und aus persönlicher Frömmigkeit vor dem Evangelienbuch verneigt und es geküsst (Brev 6: FQ 1513). Damit ehrt er Den selbst, dessen Worte es enthält. In seinem „Brief an die Gläubigen“ nimmt sich Franziskus vor, „die Worte unseres Herrn Jesus Christus, der das Wort des Vater ist, mitzuteilen, sowie auch die Worte des Heiligen Geistes, die Geist und Leben sind“ (2 Gl 3: FQ 128).

Die vielen Worte der Schrift fließen zusammen in dem einen WORT des Vaters, in der Person Jesu Christi. Die einzelnen Worte sind in einem gewissen Sinn wie „Partikel“ der einen großen Hostie des ganzen Christus. Der Heilige Geist bewirkt, dass es sich nicht nur um materielle Buchstaben auf Pergament, Papier oder in digitaler Form handelt, sondern um „die Worte des Heiligen Geistes, die Geist und Leben sind“. So können wir in den sichtbaren, geschriebenen Worten der Heiligen Schrift den Urheber des Wortes Gottes selbst ehren und anbeten, Jesus Christus, das ewige Wort Gottes, das uns Kunde gebracht hat vom unsichtbaren Schoß der Liebe des Vaters (vgl. Joh 1,18).

[2] Evangelium und Messe

Sammlung von Perugia (FQ 1166)

[87] ¹ ... Der Gefährte des seligen Franziskus kam zu ihm in die Zelle, wo er gewöhnlich betete und ruhte, um ihm das heilige Evangelium vorzulesen, das in der Messe an jenem Tag verkündet wurde. ² Denn wenn der selige Franziskus die Messe nicht hören konnte, wollte er stets das Evangelium jenes Tages hören, bevor er aß.

[3] Im Evangelium den Leib Christi anbeten

BRUDER LEO, *Notiz im Franziskusbrevier* (FQ 1513)

Im Protomonastero der Klarissen in Santa Chiara in Assisi wird das sogenannte „Brevier des hl. Franziskus“ aufbewahrt. Diesem Brevier, das der Heilige wahrscheinlich von einem römischen Kleriker geschenkt bekommen hat, ist ein Evangeliar mit den Lesungen der hl. Messe beigegeben. Über den Gebrauch dieses Evangeliiars unterrichtet die handschriftliche Eintragung von Bruder Leo, dem Sekretär und Beichtvater des Heiligen.

¹Der selige Franziskus hat dieses Brevier für seine Gefährten Bruder Angelo und Bruder Leo erworben. ²Denn solange er gesund war, wollte er immer das Offizium verrichten, wie es in der Regel festgehalten ist. Als er es in der Zeit seiner Krankheit nicht mehr selber verrichten konnte, wollte er es hören. Und dabei blieb er, solange er lebte. ³Er ließ sich auch dieses Evangeliar schreiben, um an dem Tag, da er wegen seiner Krankheit oder einem anderen offensichtlichen Hinderungsgrund die Messe nicht anhören konnte, sich das Evangelium vorlesen zu lassen, das man an diesem Tag in der Kirche während der Messe las. ⁴Und so hielt er es bis zu seinem Ableben.

⁵Er sagte nämlich:

„Wenn ich die Messe nicht höre,
dann bete ich den Leib Christi
mit den Augen des Geistes im Gebet an,
wie ich ihn anbete,
wenn ich ihn in der Messe sehe.“

⁶Hatte der selige Franziskus den Evangelienabschnitt gehört oder selber gelesen, so küsste er aus allergrößter Ehrfurcht vor dem Herrn stets das Evangelienbuch.

KOMMENTAR

In diesen beiden Zeugnissen finden wir ein Beispiel sowohl der Praxis der „geistlichen Schriftlesung“ des Heiligen als auch der „geistlichen Kommunion“.

Die geistliche Schriftlesung (*Lectio divina*) bestand nach diesen Zeugnissen in erster Linie im treuen und regelmäßigen Vollzug des Stundengebets der Kirche, die einzige Gebetsform, zu der Franziskus sich und seine Bruderschaft in der Regel streng verpflichtet. Das Stundengebet mit seinen Psalmen und Lesungen ist gebetete Heilige Schrift, zugleich Schriftlesung in der liturgischen, theologischen und geistlichen Tradition der Kirche. Das geschriebene Wort Gottes in der Liturgie ist nie isoliert vom Glaubenskontext und von der Gemeinschaft der Glaubenden.

Das regelmäßige Lesen und Hören des aus der Liturgie sprechenden und auf sie hingebenen Wortes Gottes zeigt sich darin, dass der arme Franziskus sich den Luxus leistete, zum ohnehin teuren Brevier noch ein Evangeliar mit allen Evangelien, die das liturgische Jahr über in der Messe gelesen werden, schreiben und beibinden zu lassen.

Die Schriftlesung des hl. Franziskus bestand also nicht nur in einem zufälligen auf das Wort Gottes Gestoßen-Werden bei Predigten oder – wie es tatsächlich zwei Mal von ihm berichtet wird – den sogenannten „sortes Apostolorum“, dem „Bibellosen, bei dem die hl. Schrift nach Gebet ein- oder mehrere Male aufgeschlagen wird, um daraus den Willen Gottes zu erfahren. Vielmehr ist die Beschäftigung mit dem geschriebenen Wort Gottes bei Franziskus

kus eine durchaus gewollte, zum Teil angestrenzte, jedenfalls aktive Tätigkeit des eindringenden Verstandes, des nachfühlenden Herzens und des bewahrenden Gedächtnisses.

Seine Schriftlesung hat der hl. Franziskus auch als „geistliche Kommunion“ im eigentlichen Sinne verstanden. In seiner Notiz im Franziskus-Brevier begründet Bruder Leo die Tatsache, dass sich Franziskus eigens dieses Evangeliar schreiben ließ, „um an dem Tag, da er wegen seiner Krankheit oder einem anderen offensichtlichen Hinderungsgrund die Messe nicht anhören konnte, sich das Evangelium vorlesen zu lassen, das man an diesem Tag in der Kirche während der Messe las“.

Es gab also immer wieder Gründe, die Franziskus daran hinderten, an der hl. Messe teilzunehmen, was er ansonsten jeden Tag zu tun versuchte, wie er dies im Brief an die Kleriker zu verstehen gab: „Werden wir nicht über all dies zu gütigem Erbarmen bewegt, da er, der gütige Herr, sich selbst in unseren Händen darbietet und wir ihn berühren und täglich durch unseren Mund empfangen?“ (Kler 8: FQ 122). Haupthinderungsgrund war in späteren Jahren seine eigene Krankheit. Für diese Situation ließ sich Franziskus ein Evangeliar mit den Evangelien der Messe schreiben und seinem Brevier dazubinden. Bruder Leo führt zur näheren Begründung die ureigenen Worte des Poverello selbst an:

Wenn ich die Messe nicht höre,
dann bete ich den Leib Christi
mit den Augen des Geistes im Gebet an,
wie ich ihn anbete,
wenn ich ihn in der Messe sehe.

Zur Verdeutlichung dieser kühnen In-eins-Schau von Wort und Leib Christi seien die Worte des Franziskus in Latein wiedergegeben, wie sie Bruder Leo überliefert:

*Cum non audio missam,
adoro corpus Christi
oculis mentis in oratione,
quemadmodum adoro,
cum video illud in missa.*

Franziskus pflegt in Zeiten des Verzichts auf die persönliche Teilnahme an der Eucharistiefeyer die Praxis der „eucharistischen Anbetung“ im geschriebenen Wort Gottes, konkret im Evangelienbuch, das er mit seinem Brevier immer bei sich hatte. Auch wenn er den Ausdruck „geistliche Kommunion“ nicht gebraucht, so ist diese hier doch der Sache nach angedeutet. Jedenfalls „ersetzt“ ihm das Hören des Evangeliums – denn aufgrund seiner fast völligen Erblindung konnte er es nicht selbst lesen – das Hören der Messe. In gleicher Weise betet er den wahren Leib Christi an, der in der Messe durch das Wort Christi gegenwärtig gesetzt wird. Dies ermöglichen ihm hier wie dort „die Augen des Geistes“ (*oculi mentis*), die Augen des Glaubens, die für jeden geistlichen Empfang des Sakramentes notwendig sind.

[4] Christus erfüllt Anwesende und Abwesende mit seiner Gegenwart

FRANZISKUS, *Brief an den Orden* (FS 158f.; FQ 117)

³⁰Deshalb mahne und ermahne ich im Herrn, dass an den Orten, wo die Brüder weilen, nur eine Messe am Tag gefeiert werde nach dem Ritus der heiligen Kirche. ³¹Wenn aber meh-

rere Priester am Ort sein sollten, so sei der eine aus Liebe zur Liebe mit dem Anhören der Messe eines anderen Priesters zufrieden.

³²Denn der Herr Jesus Christus erfüllt
Anwesende und Abwesende, die seiner würdig sind.

³³Wenn er auch an mehreren Orten zu sein scheint,
so bleibt er doch unteilbar und
kennt keine Verminderungen,
sondern als der Eine wirkt er allerorten,
wie es ihm gefällt, mit dem Herrn Gott Vater
und dem Heiligen Tröster Geiste
von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

KOMMENTAR

Im Brief an den Orden, den Franziskus vornehmlich an die Priester in seinem Orden richtet, geht es hier vor allem um den Verzicht auf die je eigene Messfeier der Priester zugunsten einer einzigen Konventmesse, die nur von einem Priester gefeiert werde. Aus Liebe zur Liebe Christi, der sich in der hl. Messe für alle hingibt, für ihn selbst wie auch für seinen Bruder, der jetzt die Messe zelebriert, soll der einzelne Priester mit dem Hören der Feier der Messe seines Mitbruders zufrieden sein. Seine eigene private Zelebration der Messe ist nicht mehr wert als wenn er aus Liebe der Messe seines Priesterbruders beiwohnt. Man könnte diese Haltung analog zur „geistlichen Kommunion“ als „geistliche Konzelebration“ bezeichnen. Eine liturgische Konzelebration, wie wir sie seit der Liturgie-Erneuerung des Zweiten Vatikanums kennen, gab es damals noch nicht.

Franziskus fügt der Begründung „aus Liebe zur Liebe“ noch eine theologische Begründung hinzu, die allgemein die Realgegenwart Christi im Sakrament der Eucharistie betrifft. Weil Christus in der Feier der hl. Messe selbst „anwesend“ (*praesens*) ist und dort in göttlicher Freiheit wirkt, wie es ihm allein gefällt (wie Franziskus in seinem Brief hervorhebt: Ord 15: FQ 115), kann er auch die „Anwesenden“ (*praesentes*) mit seiner realen Gegenwart erfüllen.

Aber nicht nur die leiblich am Gottesdienst Mitfeiernden, sondern auch die Abwesenden (*absentes*), die an der Messe nicht teilnehmen können, erfüllt (*replet*) er mit der selben Gegenwart. Franziskus hat bei den „Abwesenden“ wohl auch an sich selbst gedacht, zumal er aus Krankheitsgründen häufig an der Messe nicht teilnehmen konnte. Diese Abwesenden erfüllt Christus mit jener Gegenwart, die zugleich Realpräsenz im Sakrament und göttliche Allgegenwart in der Welt bedeutet.

ANHANG: LAIENBEICHTE UND HERZENSBEICHTE

[5] Laienbeichte

FRANZISKUS, *Nicht-bullierte Regel* 20,1.3-4 (FS 48f.; FQ 85)

20 ¹Meine gesegneten Brüder, seien sie Kleriker oder Laien, sollen ihre Sünden Priestern unseres Ordens beichten. (...) ³Wenn sie aber gerade keinen Priester haben können, mögen sie ihrem Bruder beichten, wie der Apostel Jakobus sagt: „Bekennet einander eure Sünden“ (Jak 5,16). ⁴Doch dürfen sie deswegen nicht unterlassen, sich (später) an Priester zu wenden, weil die Binde- und Lösegewalt allein den Priestern übertragen ist.

[6] Herzensbeichte – *Confessio cordis*

BONAVENTURA VON BAGNOREGIO (*Sentenzenkommentar IV 17 1.1: Opera omnia IV*, Quaracchi 1899, 414b)

Den Zeugnissen von Franziskus sei noch ein Wort des Franziskanertheologen Bonaventura († 1274) über die Herzensbeichte hinzugefügt, das im Sinne der „Geistigen Kommunion“ hinsichtlich des Bußsakramentes verstanden werden kann.

Gewiss kann gesagt werden, dass ohne mündliches Bekenntnis und äußeres Verrichten der Buße die Sünden durch die Zerknirschung und Demut des Herzens getilgt werden. Dadurch nämlich, dass man sich reumütigen Geistes vornimmt zu beichten, vergibt Gott. Dann da ist die Beichte des Herzens (*confessio cordis*) – obgleich nicht des Mundes -, wodurch die Seele innerlich vom Makel und Schaden der Sünde, die begangen wurde, gereinigt und die Schuldlast des ewigen Todes nachgelassen wird.

P. Johannes Schneider OFM
Salzburg, am 30. März 2020

Texte und Kürzel der Franziskus-Schriften aus: *Franziskus-Quellen*, hrsg. v. Dieter BERG / Leonhard LEHMANN, Kevelaer 2009/14 (= FQ); FRANZISKUS VON ASSISI, *Sämtliche Schriften*. Lateinisch / Deutsch, hrsg. v. Dieter BERG, Stuttgart 2014 (= FS); die Übersetzungen wurden gelegentlich von mir bearbeitet.